

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 20

Artikel: Kinematograph und Abstinent
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bahnen zu lenken. Bisher fand diese „Filmbörse“ in einem Café in der Friedrichstraße statt und zwar in einer für alle Beteiligten geradezu degradierenden Form. Jetzt nun will die Genossenschaft Besserung schaffen. Sie hat für ihre Angehörigen in der Mohrenstraße eine eigene Etage gemietet, die nur gegen besondere Legitimation zugänglich ist, und hier wird fortan die Kinobörse in aller Stille, der Öffentlichkeit fern, stattfinden.

*

Dicker, qualmiger Rauch, lebhaftes Stimmengewirr tönt dem Besucher entgegen, wenn er gegen sechs Uhr nachmittags die schmalen, mit blumigen Tapeten ausstaffierten Räume betritt. Sie gruppieren sich um einen tiefen, engen Hof, in den ein fahler Schein des trüben Nachmittagslichtes fällt. Kleine elektrische Lampen mit dünnem Licht erhellen die ziemlich ausgedehnten Lokalitäten. In der Mitte runde, kleine Marmortischchen, an den Seiten fraisefarbene Sofas. Dazwischen ein enger Gang, durch den sich ein weißbeackter Kellner mit einem vollbeladenen Tablett schwankender Kaffeetassen schiebt. Etwas versteckt eine Tür mit einem Schild, auf dem in steilen schwarzen Buchstaben das Wörtchen: „Bureau“ prangt. In diesem Bureau sitzt der Vorsitzende Richard Liebesny vom Residenztheater mit seinem Stab. Hier werden neue Mitglieder aufgenommen, Streitfragen geregelt, die Abschlüsse mit den Filmfabriken registriert. An der Wand hängt das obligate „schwarze Brett“. „Das Herandrängen an die Herren Direktoren und Regisseure ist streng verboten . . . Das Betteln nach Arbeit muß aufhören . . . Kindern unter 16 Jahren ist der Zutritt verboten . . .“ Das sind Reformen, die dieser neuen Kinobörse das nötige Relief geben sollen. „Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft.“ Das wirkt.

Mit der Ordnung, einer Ruhe, die man bei Massenansammlung von Schauspielern nicht eben gewohnt ist, sitzen die „Schattenschieber“, wie sich die Helden von der filmrissigen Leinwand im Fachjargon beititeln, an den Tischen. Zu zweien und zu dreien, hie und da auch in einer größeren Körona. Vor ihnen steht eine „Schale Haut“ oder ein „Kaffee verkehrt“, im Munde steckt die unvermeidliche Zigarette oder Zigarette. In der dampfigen Atmosphäre erscheinen ihre Gestalten beinahe silhouettenhaft. Es sind die typischen Schauspielergesichter mit den scharfen, intelligenten Zügen, und der durchsichtigen, durch die Schminke vergilbten Haut. Die Mädchen befinden sich stark in der Minderzahl. Es sind zumeist noch junge, schlanke Gestalten mit auffallenden Haaren und einem gutmütigen Zug um den schmalrippigen Mund. Dort spielt der Mann, der „um Mitternacht den Mord auf der Alsterbrücke beginnt“, mit einigen Kollegen eine Partie Sechsundsechzig, und hier pumpt „Mr. George Washington Blackhurst“, der amerikanische Millionendefraudant aus Massachusetts (U. S. A.) einen „guten Bekannten“ um zwei Mark fünfzig an . . .

Plötzlich entsteht in den scheinbar so beherrschten Massen eine Bewegung — ein Regisseur einer großen Filmfabrik ist erschienen. Die Spielkarten fliegen unter den Tisch — das Geld wird schnell und nebensächlich in die Tasche geschoben . . . Die Augen weiten sich . . . ein Ausdruck der Spannung macht sich auf den Gesichtern bemerkbar . . . Der Kampf um das Engagement beginnt. Der Regisseur mit

einem Notizbuch und einem Block mit Formularen in der Hand geht durch die Reihen. Er braucht etwa vierzig Mann . . . militärisch geschulte Leute — für einen Soldatenfilm . . . Sein Blick streift forschend nach rechts und links. Da — jetzt — er bleibt stehen; tritt an einen Tisch heran. Seine Fragen sind von lakonischer Kürze. „Morgen frei?“ — „Ja!“ — „Sie heißen?“ Antwort ertönt. Gut! Das Formular wird ausgefüllt . . . Morgen früh um neun Uhr — und den Zettel mitbringen. Weiter gehts. „Wir sind alle noch frei!“ tönt es ihm mit Galgenhumor von den einzelnen Tischen entgegen. Und ehe er's sich versieht, ist er von zehn, zwölf Leuten umringt. Aber das Eigenartige ist: diese Leute sprechen kaum. Er weiß schon, was sie wollen, und die zitternden Augen, die bebenden Gestalten, dieses wortlose, ergreifende Mienenspiel sagen ihm genug . . .

„Hinsetzen, meine Herrschaften,“ mahnen die Aufsichtsbeamten, hinsetzen . . . wir wollen doch nicht wieder die alten Zustände einreißen lassen . . . Man setzt sich hin. Aber, wenn der nächste Regisseur erscheint, erhebt man sich doch wieder. Der Not gehorhend . . .

*

Gegen acht Uhr abends ist die Filmbörse beendet. Man rüstet zum Heimweg. Die einen froh, die andern betrübt, die dritten verzweifelt. Aus dem dunklen Flur ergießt sich ein schwarzer Menschenstrom in die helle, lebensvolle Friedrichstraße, und verliert sich fast unbemerkt in der geräuschvollen Menge. Das sind die Schattenschieber, die für fünf Mark täglich der „elsten Muse“ dienen . . .

G. A. Dupont.



Kinematograph und Abstinent.



Daß das Kino seine schärfsten Gegner in den Reihen der Alkoholinteressen zu suchen hat, veranlaßt auch die Alkoholggner immer mehr zum Nachdenken über den „Kientopp“. Erfreulich ist in dieser Hinsicht ein Brief, der der „Lichtbildbühne“ von einem abstinenten Lehrer in Bocholt zugeht, und der namentlich auch für die schweizerische Branche von Interesse ist, da in unserem Land ja bekanntlich die Wirtorganisation den reinsten Kreuzzug wider „die Gefahren des Kinematographen“ zu inszenieren gedenkt.

Der betreffende Lehrer, der noch nicht von der „Kinofurcht“ angekränkelt ist, äußert sich:

„Die sittliche Entartung der Jugend ist groß, und die Zahl der jugendlichen Verbrecher steigert sich von Jahr zu Jahr. Vergebens hat man für diese Erscheinung eine Erklärung gesucht, und schon glaubten einige „Volkserzieher“ das Kino hierfür verantwortlich zu machen. Im Kampfe der Geister gegen die moderne Lichtbildkunst hört man fast täglich, daß der „Kintopp“ unser Volk verrohe und unsere Jugend verderbe. Unter diesem Einfluß standen auch wohl einige Führer der Abstinenzbewegung, als man gelegentlich einer Anfrage, ob das Kino der Nüchternheitsbewegung Vorschub leistet, eine Antwort von der Mehrzahl der Alkoholgegner erhielt, die des Kinos unwürdig ist. Trotz dieser

Stellungnahme ist es für Leute mit objektivem Denkvermögen logisch, daß das Kino der Abstinenzbewegung von Nutzen ist, und zwar schon aus dem Grunde, weil durch den Kinobesuch die Leute vom Wirtshausbesuch abgehalten werden. Tausende, die sonst ihr Sonntagsgeld dem Alkohol in den Rachen warfen und hierfür Not und Elend, Blut und Tränen ernteten, gehen jetzt in die Lichtspielhäuser und holen sich dort geistige Nahrung, die vorher der ärmeren Bevölkerung vorenthalten blieb. Die Wirte an einigen Orten sahen dieses mit scheuen Augen und machten Eingaben an die Gemeindeverwaltung usw., damit der „Kintopp“ mehr besteuert werde, weil er eben ein gefährlicher Konkurrent des Wirtshauses ist, den Alkoholkonsum herabsetzt und hierdurch vermeintlich den Staat um die Steuer bringt. Und dann erst die Aufführung alkoholfeindlicher Films in den Lichtspielhäusern, die eine Agitation für die Rüchternheitsbewegung ist, die kein Vortrag und kein Theaterstück erscheinen kann. Als früherer Agitator und langjähriger Alkoholgegner hatte ich oft Gelegenheit, bei solchen Aufführungen die Gesichter der Zuschauer zu studieren. Ich sah gerötete Wangen, weinende Augen, und nicht selten Opfer des Alkohols, die durch ihr Gesicht kundgaben, daß sie nicht weiter auf der Bahn des Lasters gehen wollten. Schon versucht man den Kinematographen in den Dienst der Propaganda zu stellen. Die Aprilnummer des Organs der

kathol. Abstinenzbewegung, „Der Volksfreund“, berichtet aus Meßum: „Am 9. Februar er. fand in der Ortsgruppe eine imposante Versammlung statt, in welcher die Erfindung des Kinematographen in den Dienst unserer guten Sache gestellt wurde. Die Darstellung des ergreifenden Dramas: „Opfer des Alkohols“ erzielte packende Wirkung usw. Die sittliche Entartung der Jugend liegt hauptsächlich am Alkoholismus der Vorfahren, und es scheint, als ob die Zeit gekommen ist, daß die Sünden der Väter an den Kindern gestrraft werden. Wenn Dr. Demme unter 57 Kindern aus Trinkerfamilien nur 10 fand, die geistig und körperlich gesund waren, was wird erst von jenen Kindern, die ihr Leben einer Feier, oder gar dem Hochzeitstage der eigenen Eltern verdanken, aus der Nachkommenschaft der 300,000 Säufer, die wir in Deutschland haben? Wer es ernst mit dem Wohle der Jugend und dem künftigen Volke meint, der verstopfe die Quelle des Alkohols, und dazu ist der Kinematograph in hohem Maße berufen.“

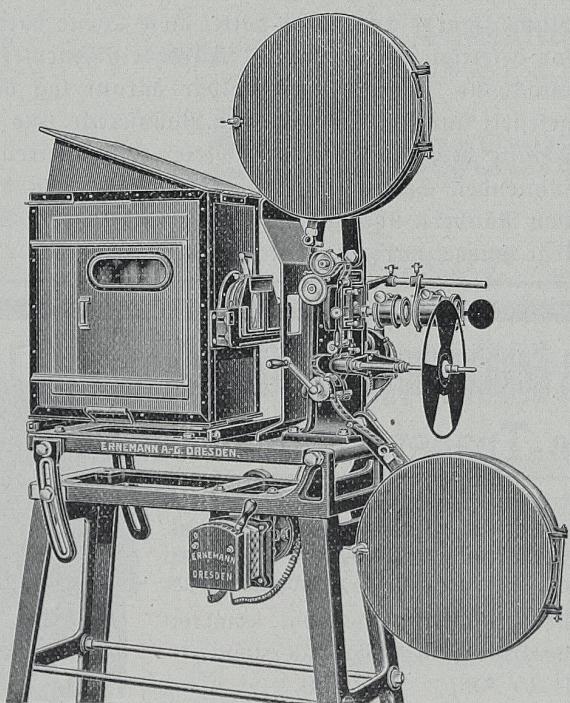


Lassen Sie sich den

Ernemann

Stahl-Projektor
Imperator

bei uns unverbindlich vorführen!



Beachten Sie seine vorzügliche Konstruktion, seine sorgfältige Ausführung. Sehen Sie, wie leicht, geräuschlos und flimmerfrei er arbeitet, wie fest die ungewöhnlich hellen Bilder stehen. Dann werden Sie verstehen, warum in der ganzen Welt die Überlegenheit des Imperator anerkannt ist. Hieran denken Sie bei Kauf eines neuen Projektors, wenn Sie sicher sein wollen, den besten Vorführungs-Apparat zu besitzen! Interessante Hauptpreisliste und Kostenanschläge bereitwilligst gratis.

Einzig höchste Auszeichnung für Wiedergabe-Apparate: Internationale Kino-Ausstellung in Wien 1912: Große goldene Medaille.

Kino-Ausstellung Berlin 1912: Medaille der Stadt Berlin. (5)

Heinrich Ernemann, A.-G., Dresden 281

Engros-Niederlage und Verkauf für die deutsche Schweiz

Ganz & Co., Bahnhofstr. 40, Zürich